

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Literaturblatt

Literaturblatt.

- 1) *Die Arzneigewächse der homöopathischen Heilkunst*, oder sämtliche Gewächse, welche homöopathisch geprüft worden sind und angewendet werden. Naturgetreu dargestellt und ausführlich beschrieben von Dr. E. WINKLER. 1te — 3te Lieferung. Leipzig, bei Baumgärtner. Jedes Heft 1 Rthlr. 4 gr. — 2 fl. 6 kr.

Der Verf. ist schon bekannt durch ein gleiches, für die Aerzte und Apotheker berechnetes Werk, und bietet nun ein entsprechendes dem homöopathischen Arzte. Wir müssen ihm dafür Dank wissen, dass er den Sinn für Naturwissenschaften bei den Aerzten theils zu unterhalten, theils auch hervorzurufen sucht, denn es ist leider wahr, dass eben gar wenige die Naturkörper, die sie als Arznei verordnen, kennen. Die Praxis zehrt Alles auf.

Das vorliegende erste Heft enthält 12 Pflanzen auf 12 Tafeln (jedes wird so viel enthalten): *Crocus sativus*, *Punica Granatum*, *Guajacum officinale*, *Sassafras officinale*, *Lycoperdon Bovista*, *Elaphomyces officinalis*, *Cupressus sempervirens*, *Dryobalanops Camphora*, *Asparagus officinalis*, *Allium sativum*, *Cannabis sativa*, *Thuja occidentalis*, *Taxus baccata*. Die Tafeln sind in Quart, kleinere Pflanzen

sind ganz, von grössern nur Aeste abgebildet, mit der Blüthe, so wie der nöthigen Analyse derselben und der Fruchtheile. Bei *Crocus* ist der Verf. mit der Analyse etwas sparsamer gewesen, was wohl daher rühren mag, dass er weniger nach eigenen Untersuchungen, als nach Mustern arbeitete. Billigermaassen muss man mit der ganzen Ausführung zufrieden seyn; die Pflanzen sind recht kenntlich, die Farben nicht übertrieben, wie sonst oft in derartigen wohlfeileren Werken, und der Preis ist nicht zu hoch; doch wird das ganze Werk (13 Lieferungen zu 156 Tafeln und 25 Bogen Text) auf 27 fl. kommen, eine Ausgabe, wozu sich eben nicht so gar Viele entschliessen werden, wesshalb Ref. fast prognosticirt, das Unternehmen möchte, wie so manches andere der Art, später ins Stocken gerathen, was schade wäre, da der Verf. sich von seinem früheren Werke wohl viele Platten verschaffen kann.

Zum Besten des Unternehmers wünscht Ref. daher einerseits *Abnehmer* und noch einmal *Abnehmer*, dann stellt er aber andererseits auch folgende Bitten und zwar 1) dass der Verf. nicht so viele Pflanzen abbilden möge, die erst zur Anwendung kommen können, sondern die es schon *sind* (was doch der nächste Zweck des Werkes ist), und 2) dass der Text *jedem* Hefte beigegeben werden möchte. Dem ersten liegt nur ein Probetext vom Hanfe bei. Wenn der Text erst beim Schlusse des Kupferwerkes gegeben werden soll, so entsteht *der* Nachtheil, dass nicht gleich bei Eintreffen jedes Heftes der Arzt seine Bilder auch mit dem Texte vergleicht; er wird jedes Heft beschauen — aber

lernen wird er ohne Text sehr wenig. Der Verf. möge bedenken, dass er's nicht mit Botanikern vom Fache zu thun hat.

Dr. GRIESSELICH.

- 2) *Homöopathie und Leben*, oder die Homöopathie nach ihrem gegenwärtigen Verhältnisse zum Leben und nach ihrem allseitigen und wohlthätigen Einflusse auf alle Lebensverhältnisse betrachtet. Zur Beherzigung für die Laien in der Homöopathie. Mit einem Vorworte von Dr. G. W. Gross zu Jüterbogk. Leipz. 1834. Kollmann. 36 Bogen. 2 Thlr.

Man könnte dieses Werk füglich eine kurze kritisch-historische Bibliothek der Homöopathie nennen. Der Verf., fast scheint es, kein prakt. Arzt, hat so ziemlich Alles zusammengestellt, was dahin gehört, und man kann nicht läugnen, dass es ihm gelungen ist, dem Ganzen ein wohlgefälliges, plastisches Ansehen zu geben. Der *Arzt* wird darin für sein Fach nichts Neues finden, was auch gar nicht Zweck der Schrift seyn konnte. Doch wird auch er diesen Bienenkorb mit Vergnügen näher betrachten. Wir dürfen es uns selbst gestehen, dass wir Aerzte es ja mit sind, die in dieser Geschichte Rollen übernommen haben, dass wir auf der Bühne stehen und spielen, dass Andere auch darauf stehen und wenigstens gerne mit und auf uns spielen möchten. Der Verf. führt uns da eine Menge Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart vor, und lässt uns so manchen Blick in die Zukunft thun. Man muss bekennen, dass *eine Basis* in der Wissenschaft

geschaffen wurde, und dass diese auch in ihrem äusseren Auftreten Boden gewonnen hat; trägt uns aber die Geschichte nicht ganz, so stehen der äusseren Entfaltung noch manchfache Hindernisse entgegen, welche um so höher sich aufthürmen werden, je mehr die Wissenschaft fortschreitet und beweist, dass sie den Boden verdiene. Man muss also auf verschärften Kampf gefasst seyn und sich von den Friedenspredigern nicht mit dem Opium der Sanftmuth einlullen lassen. Ich lobe mir immer die virginischen Reiter HERING's; haltet nur die Rosse gesattelt und Pulver auf der Pfanne!

Es war nöthig, dass der Verf. bei seiner Arbeit von einem allgemeineren Gesichtspunkte ausgieng, und seine Blicke auch auf die alte Schule hinüberschweifen liess. Nach einer Einleitung, worin die Ursachen, warum alle Entdeckungen Anfangs zu kämpfen haben, u. a. m., abgehandelt werden, widmet der Verf. der Allöopathie den ersten Theil, mit 3 Abschnitten; der erste enthält eine kurze historische Erörterung und Betrachtungen über das Unwesen der Materia medica; der 2te Abschnitt das Unwesen mit den Lieblingmitteln, Aderlass, Quecksilber, heroischen Gaben von Giften, theils die Gefahr, theils die Erfolglosigkeit bei der gewöhnlichen Kurart; der 3te Abschnitt die Bekenntnisse angesehener Allöopathen über medizinisches Treiben und Wissen und Nichtwissen. — Es lässt sich nicht läugnen, dass der Verf. hier zwar Wahrheiten geschildert hat, jedoch nur von der grellsten Seite. — Der zweite Theil handelt von der Homöopathie, mit 9 Abschnitten; 1) HAHNEMANN'S Lebensgeschichte etc.;

2) die HAHNEMANN'sche Lehre , ihre Entwicklung und Entfaltung, ihre Hauptsätze (es werden *weniger* seyn, als der Verf. angiebt); 3) die Einwürfe gegen die Homöopathie (wo der Verf. fleissig Alles benutzt hat, was darüber im Drucke erschienen ist); 4) günstige Urtheile allöopathischer Aerzte über die Homöopathie (dafür ist so lange nichts zu geben, bis sich diese Herren die Mühe geben, selbst zu versuchen; ihr Lob gilt so wenig, als der Anderen Schimpfen); 5) Urtheile übergetretener Allöopathen; 6) Leistungen der Homöopathie (in acuten und chronischen Krankheiten, der Cholera — dem grossen Schandflecken der alten Schule); die Erfolge in Oestreich, Russland, München, Neapel, Leipzig und Berlin; 7) Uebersicht der Verbreitung der Homöopathie; 8) Hindernisse der Verbreitung (sehr ausführlich und genau bearbeitet); 9) wohlthätiger Einfluss der Homöopathie auf alle Lebensverhältnisse (recht lesenswerthe Auseinandersetzung). Dann noch Schlussbetrachtungen und 2 Anhänge: Verzeichniss von homöopathischen Schriften und von homöopathischen Aerzten; letzteres hätte füglich wegbleiben können, 1) weil es nichts nützt, 2) in der That nichts sagt, 3) ganz unvollständig ist, 4) nachweissliche Unrichtigkeiten enthält, 5) mancher faule Apfel darunter seyn mag. — In einem kurzen Nachtrage bespricht der Verf. noch Einiges, was er erst nach dem Drucke erfahren hatte.

So dankenswerth es nun ist, dass der Verf. sich der Ausarbeitung dieser Schrift unterzog, so erspriesslich wäre es doch, wenn die Nichtärzte endlich in Schriften dieser Art das Reinwissenschaftliche

umgehen wollten; sie können es bei dem besten Willen nicht auffassen; es gehören dazu die mannfachsten Kenntnisse, einestheils, um das wahrhaft Treffliche der Homöopathie einzusehen, andernteils aber, um ihre grossen Lücken zu kennen, die man künstlicherweise lange Zeit verdeckt gehalten hat mit den spanischen Wänden: Untrüglichkeit und blindem Nachbeten. Die Laien sollen *wissen*, wie es bei den Aerzten hergeht, allein *Stimme* können sie in streng ärztlichen Gegenständen keine haben.

Ref. hat viel zu grosse Achtung vor dem Verf. dieser gewiss sonst sehr empfehlenswerthen Schrift, als dass er nicht annehmen sollte, der Verf. werde dem Ref. zutrauen, dass er lediglich im Interesse der Wissenschaft gesprochen habe, der man ganz angehören muss, um ein ganzes Wort darin mitzusprechen.

Ref. wünscht im Uebrigen diesem Werke die grösste Verbreitung, wozu die Verlagshandlung, durch Stellung eines nicht zu hohen Preises, redlich beitragen wird.

Karlsruhe, den 10. August 1834.

Dr. GRIESELICH.

- 3) *Grundriss eines Systems der Harmonie in Natur- und Menschenleben, der Sympathie und Antipathie in der rationellen Heilkunde, nebst Kritik der Homöopathie.* Nach besonderen originellen Ansichten für denkende Nichtärzte und Aerzte von Dr. J. C. BRANDT jun., ausübendem Arzte in Jüterbogk. Jüterb. 1834. Auf Kosten des Verf. (In Commission bei A. Hirschwald in Berlin) klein 8. 8 Bogen. 54 kr.

— — Sein Gehirn,
 Das so vertrocknet ist, wie Ueberreste
 Zwiebacks nach einer Reise, stopft er voll
 Bemerkungen in wunderlichen Fächern,
 Die er nun brockenweise von sich giebt.

Shakspeare, Wie's euch beliebt.

Nr. 1. „Drei Scheffel Roggenmehl giengen an einem zarten Januarmorgen, Abends 10 und $\frac{3}{4}$ Uhr, ambulando, bei noch heller Sonnenscheinheit und 25 Grad Wärme, über den Schnee, und sogleich rief es: ach! Herr Je! Nichts desto weniger aber und mittlerweile behagte ihnen ein Vieruhressen im Thiergarten zu Berlin so angenehm, dass Ihre hochfürstliche erzbischöfliche Durchlaucht sich nicht nur das Wassertrinken an-, sondern auch mit Lust abgewöhnen konnte, um endlich nach 3jährigem Wochenbette eines Knäbeleins zu genesen und selbiges von Muhamed dem Taufpathen übergeben zu lassen, denn Aleph, Beth und Gimmel sind Hauptsachen und der Kaiser von Siam ist ein Schriftsteller.“

Nr. 2. „Ueber der Mitte (Axe) einer von der Sonne aus erhaltenen, ursprünglich mit kosmischem Aether, oder universellen, allen Planeten eigenen

Urkraft ausfüllenden geschlossenen Raumsphäre, welche die besondere Erdgrösse bestimmt, womit der Planet seinen Stand und Stellung als dritter Planet im Sonnensysteme behauptet, thront die Lebensidee des Planeten oder die besondere Erdseele, mit ihrer von der basischen Axe aus thätigen, ihr nur eigenthümlich einzig besondern allgemeinen Urlebenskraft — Schwerprinzip — dem Erdlicht, den sogenannten Sauerstoff, Wassersäure; von Natur rein dynamisch geistig, das ist ätherisch, aber schwerkräftig noch nicht materielle Ursubstanz des Planeten.“ Mit diesem noch nie gesehenen Galimathias thut sich das neue System der Medizin auf. Wer Nr. 1 liest, wird dessen Verfasser, mich, einen Narrenhauscandidate nennen, aber ich frage Jeden, der seines Verstandes mächtig ist, ob Nr. 2, das Seitenstück (ein Theil des §. 35 des BRANDT'schen „Grundrisses“) um ein Haar besser ist. *Und in diesem Tone geht das Ding von Anfang bis zu Ende; kein Zusammenhang, nur Unsinn auf Unsinn; Perioden in Siebenmeilenstiefeln, ineinander geschachtelt bis zur äusserten Grenze der Unverständlichkeit; reiner Wahnwitz — ja, alle HEINROTH'schen psychischen Leiden: paranoia, echnoia etc. sind vereinigt in dem hirnverbraunten Kopfe des Dr. BRANDT. Nicht einmal zu Papier bringen kann dieser Mensch seine Tollheiten; er fällt selbst in schülerhafte, orthographische Fehler und von Styl ist nicht entfernt die Rede. — Dies Buch kommt mir vor, wie die Gegend um Jüterbogk, und nur in einem so höchst traurigen Winkel unserer Erde, wo man nur Himmel und Sand, Langeweile und Trostlosigkeit vor Augen*

hat, kann es einem Deutschen ohne Spleen einfallen, wenigstens zur Abwechslung einmal verrückt zu werden, oder, wie Dr. BRANDT auf dem Titel sagt, in „besondere originelle Ansichten“ zu verfallen. Es gibt neuere philosophisch-hochtrabende Schulen, die sich was d'rauf zu gute thun, dass sie nicht zu verstehen sind, allein ihre Phrasen sind gegen diese des Dr. BRANDT noch golden. Da ist von nichts, als von *Ur* die Rede, von Einbildungen in die Idee, von Prinzipien allerhand Art (z. B. Erdlebensschwerkraftprinzip, Schwerkraftlebensprinzip, Urkraftlebensprinzip, Urschwerkraftlebensprinzip, Schwerkraftprinzip, Schwerprinzip), nur das wahre Prinzip fehlt überall: der Verstand. Man höre nur ein Stückchen von seiner Anthropologie. . . . „Durch Einathmung des cosmischen Sonnenlichtes, getaucht in seinen cosmischen Aether, beleuchtet, beseelt mit dem innern göttlichen Geiste in diesem höchsten Lichte, gieng aus den vollkommenen Leibern die höhere edlere thierische Seele, dafür empfänglich, von neuem entzündet und belebt als allgemein besondere neue belebte Menschenseele zum Leben ins irdische organische Daseyn auf Erden.“ Hierzu wird dann die vortreffliche Note gemacht, für welche sich 1) der Schöpfer, 2) die Sonne und 3) alle Affen bedanken werden: „Sehr wahrscheinlich ist unser jetziges Menschengeschlecht in Hochasien aus der ihm so ähnlichen Affenseele hervorgegangen.“ Ref. beneidet den Dr. BRANDT nicht, wenn *er* seinen Stammbaum bis zu einem hochasiatischen Affengeschlechte hinaufführt.

Aus des Dr. BRANDT'S Wahnsinn ist nur so viel

zu entnehmen, dass der neue Philosoph die alten Historien vom Reflexe des Makrokosmos im Mikrokosmos aufwärmt mit der, in der neueren Zeit wieder eine so grosse Rolle spielenden, Theorie von der Dreiheit der Dinge (*dem Trias*, wie Dr. BRANDT sagt), und dass sich diese Dreiheit im gesunden wie im kranken Organismus nachweisen lasse. In solchen nichtssagenden Analogieen haben sich auch Aerzte von jeher gefallen, und die *ächte* Naturphilosophie ist dadurch ermordet worden.

Um noch von der Consequenz dieses Reformators eine Probe zu geben, verweise ich auf seinen §. 85: „Ist also das Symptom, das Zeichen, die äussere sinnliche Lebensform, in welchem der kranke, differente, dynamisch-chemisch wirkende Lebensprozess des ergriffenen Organs sich kund giebt, je nachdem das Organ verschieden lebt, so lässt sich auch aus ihnen (soll heissen aus *ihm*, dem Symptom) auf die nächste Ursache, auf die Krankheit selbst schliessen...“ In der (seyn sollenden) Kritik der Homöopathie stellt Dr. Br. als ersten Hauptlehrsatz der Homöopathie auf: „Die Erkenntniss der nächsten Ursache einer Krankheit ist dem Heilkünstler eben so gleichgültig zu wissen, als unmöglich, nur die wesentlichen Symptome der Krankheit sind zu begreifen.“ Dies bekämpft Dr. Br., aber nach seiner eigenen Ansicht mit Unrecht, denn wenn das Symptom mir aussen sagt, was innen ist — wie ja Dr. Br. meint — so brauche ich nach dem Innern nicht zu suchen.

Ekelhafterer Unsinn über den Vorgang der Heilung ist wohl noch nie geschrieben worden (p. 107) und eben so unsinnig ist des Verf. Definition von

rationeller Heilmethode, in deren Besitz sich allein Dr. BRANDT befindet.

Als zweiten Hauptlehrsatz der Homöopathie stellt der Verf. auf: „echt vollkommene Heilung in der Krankheit ist nur möglich, durch eine der vorliegenden Krankheit ähnlich erregende künstlerische Krankheit, vermöge absoluter Heilkräftigkeit der indicirten Arznei, bei der geringen Naturhülfe in der Krankheit“; und der dritte Satz: „die Nachwirkung des Organismus in der Krankheit, die Heilung erzeugend, auf die Erstwirkung des Arzneimittels ist allemal der Erstwirkung desselben gerade opponirt, jedesmal sein Gegentheil, das ist Gesundheit.“ Damit ist die Kritik fertig. Von den Unvollkommenheiten in der Theorie der Homöopathie erfahren wir nichts, als dass der Dr. BRANDT sie durch *sein* sinnloses Geschwätze auf den rechten Weg weisen will; doch gesteht er der „empirischen“ Homöopathie am Ende „Lichtseiten“ zu, welche, von „rationellen“ Aerzten mit Weisheit und Liebe kultivirt, einst die Palme der Gewissheit in der Heilkunde erlangen wird (soll heissen: „werden“), wonach dieselbe schon seit Jahrhunderten vergebens ringt, welche Gewissheit uns aber der Dr. BRANDT, Dank seinem unerschöpflichen Geiste, wenigstens um 5 Minuten näher gerückt hat, sei es auch nur die alte Gewissheit, dass es keinen Unsinn auf der Welt giebt, der nicht je von einem „Philosophen“ behauptet worden ist.

Dr. GRIESSELICH.

- 4) *Das Leben und Streben SAMUEL HAHNEMANNS*, des Erfinders und Begründers der homöopathischen Irrlehre. Nach den besten Quellen geschildert von Dr. JOHANNES MÜHLENTHOR. Mit HAHNEMANN'S (schlechtem) Bildnisse. Potsdam, in Commission der H. Vogler'schen Buchhandlung. 2¼ Bogen. 27 kr.

Potsdam ist nur 7 Stunden von Berlin, und da keine Alpen in der Mark Brandenburg sind, so hat der preussische Wind kein grosses Hinderniss, über die Zehlendorfer Höhe nach Potsdam herüberzublasen. Dies Büchlein ist eine kleine Herzstärkung für gute „Christen“; wie es ein Gebet für Schieferdecker giebt, die eben vom Dache fallen, so kann ein Allöopath, dem ein reicher Patient abtrünnig werden will, vielleicht den Satan noch bannen durch dieses MÜHLENTHOR'SCHE Opusculum, welches eigentlich in Duodez das ist, was des Berliner Dr. KRAMERS Schrift: die Homöopathie, eine Irrlehre, und des Dr. BALZ wüthend Buch in Imperialfolio. Die MÜHLENTHOR'SCHE Irrlehre hat noch das Eigenthümliche, dass ihre Vorrede fast ein Viertel des ganzen Buches bildet, und da ist es dem Verfasser fast ergangen, wie jetzt den Liebhabern frischer Nüsse: sie können vor lauter Schaale noch nicht zum Kerne kommen. — Die Schrift enthält selbst von der gehässigsten Seite, in der sie geschrieben ist — denn es bleibt auch nicht ein gutes Eckchen an der Homöopathie — nichts Neues; es sind die alten, abgedroschenen Beschuldigungen, denen man nur zu oft die grosse Unwissenheit, die blindeste Leidenschaft und den gemeinsten Eigennutz ausieht, welche

Trias so oft den Anhängern der Homöopathie vorgeworfen worden ist.

— Leider hat sich HAHNEMANN so manche Inconsequenz zu Schulden kommen lassen, dass die besten Freunde seiner Lehre nur wenige Prinzipien derselben als wahr anzuerkennen vermögen; allein der Prinzipien in der praktischen Medizin sind überhaupt nur sehr wenige, und wer aus der Homöopathie die wirklichen herauszufinden versteht, wird sein ärztliches Handeln darnach einrichten. — Der Verf. selbst sagt in der Vorrede, es sei einmal mit dem, was man in der Medizin *Erfahrungen* nenne, so eigen bestellt, dass es, um den Werth und den Gehalt derselben zu würdigen, gut sei, wenn man die Persönlichkeit dessen kenne, von dem die Thatsache ausgeht. — Eine solche Reservation ist gut, um wenigstens *gewisse* Erfahrungen zu retten, und diejenigen zu verwerfen, die man nicht mag. — Ref. könnte nun fragen, welche Garantie der Verf. dieses Machwerkes geben könne, dass das, was *er* sage, richtig sei, allein darauf würde Ref. um so weniger genügende Auskunft erhalten können, als der Verf. ein Plagiarius ist, der sich nicht entblödet hat, ganze Seiten aus dem 10ten Bande von RICHTER'S Therapie abzuschreiben (aus dem darin enthaltenen Aufsätze über die Homöopathie), selbst das Wenige aber wohlweislich wegzulassen, was daselbst zu Gunsten der Homöopathie gesagt ist. Dadurch hat sich dieser Mann sein eigenes Armuthszeugniss geschrieben und bedarf weiter nichts, als die Beglaubigung seiner Schutzpatrone, um ihn in eine mildthätige Pfründneranstalt aufzunehmen.

Den Schlussstein bildet die schon mehrfach erzählte Behandlung des verstorbenen Herzogs von Köthen, welche, von HAHNEMANN geleitet, an des Herzogs Tode Schuld seyn sollte. Dergleichen ist man unter der löbl. Schneiderzunft längst gewohnt, als dass man sich über so etwas wundern sollte. Dieser Hr. MÜHLENTHOR ist einer jener suffizanten Borusso-Mediker, die sich in ihrem Gesalbader recht behaglich fühlen, und deren Leidenschaft so hetärenmässig ist, dass sie sich auf der Strasse den Leuten zum Lachen gerne preiss gäbe, wäre sie nur nicht zu ekelhaft.

Bei diesem Dr. MÜHLENTHOR fällt einem BUTLER'S Schilderung seines Helden *Hudibras* bei:

Sein Ansehn war voll Drang und Kraft,
Ein wahrer Spiegel der Ritterschaft,
Ein Wicht, der nie sein steifes Knie
Vor etwas bog, als Chevalerie

— — — — —
Ein König aller Lanzenritter
Und Friedensrichter, kurz ein Zwitter
Vom *Roland* im Turnier und Streit
Und *Salomon* im Rechtsbescheid *).

Ein *Ralf* wird sich für diesen *Hudibras* auch noch finden lassen!

*) Uebersetzung von SOLTAU.

Anfangs Septembers 1834.

DR. GRIESELICH.

5) *Journal für homöopathische Arzneimittellehre.*
Herausgegeben von mehreren homöopathischen
Aerzten. Ersten Bandes erstes Heft. Leipzig
bei L. Schumann. 1834.

Dieses erste Heft eines neuen homöopathischen
Journalles (wohl das 16te) enthält die Prüfung der
Wurzel des Berberitzenstrauches, von Dr. HESSE,
gräflich Schönburgischem Rathe und Amtsphysikus
zu Wechselburg.

Es ist ein ächt wissenschaftlicher Geist, der aus
dieser Arbeit hervorleuchtet. Der Verf. ist sich
seiner Sache bewusst und hat sich von Allem
Rechenschaft gegeben. Weit entfernt von dem alber-
nen Prüfen der Arzneien, dessen Resultat fast nur
nach der Zahl der gewonnenen Symptome abgewogen
wird, weit entfernt, die Arzneikennntniss nur nach
dieser Zahl zu beurtheilen, geht der Verf. *den Weg*,
der auch nach des Ref. Ansicht und innerster, öffent-
lich ausgesprochener Ueberzeugung gegangen werden
muss, um endlich für die Arzneimittellehre *mehr*
Erspriessliches zu leisten. Es kann nicht oft genug
wiederholt werden, dass man endlich ablassen
möge von diesem Thurbau der Symptome, der
doch zu nichts taugt, als zur grenzenlosen Ver-
wirrung und nicht zur wahren Kenntniss dessen,
was man kennen lehren und lernen will. HAHNE-
MANN hat die Bahn gebrochen und dafür müssen wir
ihm danken; *dafür* müssen wir ihm aber *nicht* danken,
wenn er will, man solle stehen bleiben bei dem, was
er begann; im Gegentheile, wir haben die heilige
Pflicht, *den* zu unterstützen, der es über sich
gewinnt, der nachhelfenden, mit der ordinären homöo-

pathischen Stallfütterung zufriedenen Heerde nicht angehören zu wollen. — Eine Sonne, die es nicht über die Morgenröthe hinausbringen will, ist keiner Wachskerze werth, und so gäbe Ref. keine Bohne um die Homöopathie, wenn sie, so erhaben sie selbst in *ihren Grundfesten* über den aufgeblähten rationellen Wirrwar ist, das bleiben sollte, was sie jetzt ist. Auch unserem Verf. entwischen hie und da Andeutungen über die im Bereiche der Homöopathie begangenen, im gedankenlosen Nachbeten wurzelnden, Verirrungen, und er sucht jedem Vorwurfe auszuweichen, als wolle er bei seinen Arzneiprüfungen dem vorgezeichneten Wege nachgehen. Seine Versuche sind mit vieler Umsicht, mit verschiedenen Präparaten, sehr verschiedenen Arzneigaben, in verschieden langen Zwischenräumen angestellt, er schildert die Versuchspersonen. Gefehlt ist es jedoch offenbar, dass er nicht bei jeder Person einzeln den Verlauf der ganzen Arzneikrankheit schildert (ein Mangel, den Ref. auch bei dem trefflichen HELBIG fast unbegreiflich findet), sondern dass er nur bei jeder die Gabe und den Tag des Einnehmens angiebt. Was kann das helfen, wenn er nicht auch sagt, was nach jeder Gabe entstanden ist und wie es in den Zwischenzeiten zwischen 2 Gaben war? Die 5 Hauptversuche sind mit starken Gaben gemacht und eben diese Versuche sind einzeln nicht näher angegeben; dagegen hat der Verf. 7 Versuche mit Verdünnungen einzeln kürzer oder länger erwähnt. — Aus diesem Mangel entspringt dann der Nachtheil, dass wir eben über den Verlauf der Berberitzenarzneikrankheit doch

nicht den nöthigen Aufschluss erhalten, den uns der Verf. doch leicht hätte geben können, wenn es ihm nur gefallen haben würde, das Tagebuch über die Prüfungen mitzutheilen. Statt dessen erhalten wir ein Register von mehr denn 1200 Symptomen. Dennoch fühlt der Verf. das Bedürfniss genauer, einzelner Schilderungen (pag. 10): „man muss es für einen Verlust für die Wissenschaft ansehen, dass die Arzneiwirkungen so wenig aus allgemeinen Gesichtspunkten aufgefasst worden sind. Bei dem geschäftigen Haschen nach Symptomen mussten diese verloren gehen. . .“ Kurz vorher beklagt er selbst, dass HAHNEMANN und seine Anhänger das Verfahren bei ihren Versuchen nicht mit der nöthigen *Offenheit* dargelegt hätten — *eine Rüge, die ganz gerecht ist*, und daher das gegründete Misstrauen in viele der neueren Arzneiprüfungen.

Ref. begnügt sich mit dieser kurzen Anzeige, denn er setzt voraus, dass dieser schätzenswerthe Beitrag zur A. M. L. in jedes wissenschaftlichen homöopathischen Arztes Hand sich befinde. Ref. dankt dem Verf. für die sehr belehrende Einleitung, und ersucht ihn, da er seine Meisterschaft in solchen Untersuchungen bewährte und sich von der HAHNEMANN'schen Einseitigkeit ferne gehalten hat, auf diesem begonnenen Wege zum nothwendigen Ausbaue der Homöopathie fortan beizutragen.

Am 22. Sept. 1834.

Dr. GRIESELICH.

6) *Grundzüge der neuen naturgemässen Heillehre*, gewöhnlich Homöopathie genannt und deren Vorzüge und genaue Unterscheidungszeichen von der älteren Art, die Krankheiten zu behandeln, gewöhnlich Allopathie genannt. Nebst einem allgemeinen Begriffe von Krankheit und Heilung überhaupt, und dem Verhalten, welches Jeder in Speise, Trank u. s. w. zu beobachten hat, sobald er sich nach dieser neuen Heilart behandeln lässt (so recht!). Am Schlusse folgen mehrere Vorschriften für das ganze Leben zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit überhaupt. Leipzig, Schumann. 1½ Bogen. 9 kr.

— — — wobei jedoch zu bemerken, dass der Titel das Beste, jedenfalls das Grösste, der Preis das Billigste, das Papier das Schönste, das doppelte Vorwort das Merkwürdigste ist.

Dr. GRIESELICH.

7) *Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie*. Herausgegeben von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereines homöopathischer Aerzte; durch Dr. S. T. THORER. 1ter Bd. Lpz. 1834. 8. VIII. u. 220 S.

Die mit jedem Jahre sich mehrenden Vereine für Homöopathie und die wissenschaftlichen Abhandlungen, welche wir denselben verdanken, müssen als Zeichen einer sehr regen Thätigkeit in diesem Zweige der Medizin uns höchst willkommen seyn, wenn die Erfahrungen wirklich begründet und nicht alltäglich sind, die sonstigen Abhandlungen aber den

Anforderungen der Wissenschaft entsprechen; da sie die Homöopathie mehr und mehr zum Gegenstand der allgemeinen wissenschaftlichen Untersuchung machen und von ihren Schlacken reinigen, wodurch das darin enthaltene Gute für das Wohl der Menschheit brauchbarer wird.

Der Inhalt dieser Beiträge zerfällt in Originalabhandlungen und in Mittheilungen einzelner Krankheitsfälle. Obschon die praktische Tendenz vorherrscht, so sind doch theoretische Abhandlungen, als mit der Praxis in genauester Beziehung stehend, nicht ganz ausgeschlossen.

Um Zweck und Ausführung dieser Beiträge etwas näher kennen zu lernen, wollen wir die einzelnen Abhandlungen analysiren.

1) Praktische Mittheilungen über *Rhus Toxicodendron*, von Dr. MÜLLER SEN. zu Liegnitz. Der Verf. theilt mehrere durch *Rhus* bewirkte Heilungen mit, aus denen er folgert, dass dieses Heilmittel bei inneren und äusseren Entzündungen anzuwenden sei, wenn Mangel an plastischer Thätigkeit der Lebenskraft und plastischer Beschaffenheit des Blutes und der Säfte, eine Neigung derselben zur Entmischung und der organischen Substanz zur Auflösung und zur Lähmung in dem entzündeten Theile sich finde, ohne aber andere Mittel hier ausschliessen zu wollen. Dies ist recht schön und auch mit den Ansichten des Ref. übereinstimmend, nur hätte uns der Verf. bestimmtere Anzeigen für den Gebrauch von *Rhus* in Entzündungen geben sollen; denn den fraglichen Zustand der Lebenskraft und des Blutes nehmen manche Aerzte häufiger, andere seltener,

die einen hier, die andern dort an; er darf uns also bei unserem Handeln nicht vorzugsweise leiten, wenn wir von dem so oft gerügten Fehler der Pseudo-Causaleuren uns frei halten wollen.

Beachtung verdient ferner die mit Erfolg gekrönte Anwendung des Sumachs in einem nervösen Scharlachfieber mit gelben Frieselbläschen. Auch in einigen Fällen von morbus maculosus WERLHOFF leistete Rhus gute Dienste. Endlich zeugen noch einige mitgetheilte Krankheitsgeschichten von der Heilkraft dieses Mittels bei eingeklemmten Brüchen, wenn schon ein typhöser Entzündungszustand oder ein paralytischer Zustand des Darmkanals, durch tympanitische Auftreibung des Unterleibs sich verathend, zugegen ist. Eine analogisch auch für einige andere Mittel benutzbare Indication ist die nach der Wirkung früher gebrauchter Arzneien, durch welche sich M. einmal zur Anwendung des Sumachs bestimmen liess. Bei heftigem Zahn- und Kopfreissen wurde er auf dieses Mittel durch den Umstand geleitet, dass ein früher gelegter Senfteig Wasserblasen auf der stark entzündeten Haut erzeugte; der Erfolg entsprach den Erwartungen.

2) Keuchhustenepidemie in Greiffenberg im Winter 1832 — 33, mitgetheilt von Dr. SCHINDLER, und

3) Keuchhustenepidemie im Frühjahr 1833, beobachtet und beschrieben von Dr. ENGELHARDT. Was SCH. über den Gebrauch von Aconit im Keuchhusten sagt, verdient alle Anerkennung, denn es kann die so häufige Anwendung dieses Mittels in fast allen Entzündungen und Fiebern nicht genug gerügt werden. Belladonna hat nie den Husten sehr ver-

ringert, war aber zuweilen des Fiebers und anderer begleitender Erscheinungen wegen nothwendig. Nux vomica leistete im catarrhalischen Stadium gute Dienste. Die Hauptmittel waren in der Epidemie in Greiffenberg Drosera und Cina. Sonnenthau minderte weniger die Heftigkeit der Anfälle, sondern machte sie viel seltener. Vielleicht würde sie mehr geleistet haben, wenn SCH. sie öfters wiederholt hätte, wovon er sich aber durch HAHNEMANN'S Warnung abhalten liess, gegen welche jedoch des REC. Erfahrung spricht, der in den von ihm beobachteten Fällen die Drosera mit gutem Erfolg, selbst in wiederholten Gaben reichte, ausgenommen bei skrophulösen Subjekten, wo dieses Mittel wenig leistete. Cina fand SCH. angezeigt, bei Starrwerden des Körpers während der Hustenanfälle und ganz besonders da, wo nach dem Husten ein herabglucksendes Geräusch, wie vom Halse nach dem Unterleibe, gehört wurde, desgleichen bei Complication mit Wurmzufällen.

ENGELHARDT'S Mittheilung ist in so fern interessant, als er in einer Keuchhustenepidemie das Veratrum besonders wirksam fand, nach 4 — 8 Tagen war durch dieses Mittel der krampfhaft Zustand so weit gehoben, dass Drosera den Rest sicher beseitigte. Die Hoffnung des Herrn E., dass das Veratrum in allen vorkommenden Keuchhustenepidemien seine mächtige Wirkung bethätigen werde, geht wohl schwerlich in Erfüllung bei der Verschiedenartigkeit dieser Krankheit.

Noch muss REC. hier eine Beobachtung anführen, welche für die Periodicität dieser Krankheit spricht

und an die von Mehreren angedeutete Verwandtschaft mit dem Wechselfieber erinnert. Er sah nämlich bei einem sonst gesunden, kräftigen Kinde, das durch eine Gabe Drosera von seinem Keuchhusten völlig befreit wurde, nach sieben Tagen einige ziemlich starke Anfälle sich einstellen, wornach aber die Krankheit wieder spurlos verschwand, ohne dass ferner etwas angewendet worden wäre.

4) Ueber Silicea von Dr. NEUMANN zu Glogau. Ausser bei äusseren und inneren Eiterungen will der Verf. die Kieselerde bei Lymphgeschwülsten angewendet wissen, und führt als Beweis zwei Fälle an, von denen der eine günstig endete, der andere aber noch in Behandlung blieb. Schade, dass die Erzählung so kurz und oberflächlich ist, dass keine sichern Anzeigen für den Gebrauch der Kieselerde daraus entnommen werden können.

5) Ueber Wiederholung der Arzneigaben von Wund- und Geburtsarzt TIETZE in Ebersbach bei Löbau. Der Verf. ist für Wiederholung der Arzneien und hat dabei beobachtet, dass in manchen Fällen die homöopathische Verschlimmerung auf die ersten Gaben deutlich war, aber mit jeder neuen Gabe sich minderte und am Ende nicht mehr bemerkt wurde; in andern aber das Entgegengesetzte Statt fand. Unter den mitgetheilten Krankheitsgeschichten mag die erste mehr zur Warnung, als zur Nachahmung, dienen, an allen ist aber die Unvollständigkeit zu tadeln.

6) Febres intermittens, erste Decade, von Dr. THORER. Nach der Mittheilung von 10 mit lobenswerthem Fleisse abgefassten Krankheitsfällen

und deren Heilung, erhalten wir in einer Epikrise die Corollarien aus denselben, welche der Hauptsache nach in Folgendem bestehen: 1) Genaues Individualisiren eines jeden Falles, mit genauer Beachtung auch der in Apyrexie vorkommenden Erscheinungen, ist Hauptbedingung zu einer glücklichen Heilung. 2) In der Mehrzahl der Fälle geschieht die Heilung durch eine einzige Gabe eines homöopathischen Mittels leicht und schnell. Dieser Satz möchte noch etwas der Bestätigung bedürfen, denn aus 10 Fällen kann man darüber nicht aburtheilen, und die Erfahrungen anderer Aerzte lauten doch ganz anders. 3) Bei homöopathischer Behandlung kommen Recidive höchst selten und secundäre Krankheiten gar nicht vor. — Auch hierüber kann erst nach längerer Erfahrung ein Urtheil gefällt werden, da der Erfolg der Behandlung nach dem Körperzustand des Kranken, nach endemischen und andern Verhältnissen nothwendig verschieden ausfallen muss. Nie wird es möglich seyn, selbst bei der zweckmässigsten Behandlung, alle Nachkrankheiten zu verhüten, und bei manchen Sumpfwesselfiebern möchten auch die entsprechendsten Specifica häufige Rückfälle nicht abhalten können. 4) Zu jeder Zeit, ohne eine bestimmte Zahl von Anfällen abzuwarten, kann die Heilung der Wechselfieber durch homöopathische Mittel geschehen. 5) Der letzte Satz betrifft wieder die Beachtung sämmtlicher Erscheinungen und fällt so mit dem ersten zusammen. Ungern wird Jeder an diesen Mittheilungen die Angabe der endemischen Verhältnisse, überhaupt der Gelegenheitsursachen vermissen.

7) Praktische Mittheilungen von Dr. MÜLLER SEN. Diese Mittheilungen sind besonders dazu bestimmt, zu beweisen, dass bisweilen ein einzelnes charakteristisches Symptom ausreiche, uns auf die Wahl des hülfreichen Mittels zu leiten, und dass die veranlassende Ursache die Anzeige für gewisse Mittel gebe. — Sowahr und bekannt diese Erfahrung ist, so kann sie doch leicht zu Missbrauch und einer tadelnswerthen Nachlässigkeit führen, was aus so mancher Krankheitsgeschichte erhellt.

8) Ueber Kuhpockenimpfung von TIETZE. Der Verf. sieht die, nach der Impfung bei sonst gesunden Kindern häufig entstehenden, chronischen Uebel als durch den mit Psoramiasma verunreinigten Impfstoff erzeugt an, und schlägt zur Verhütung dieses Schadens vor: entweder jede Impfung von Schutzblattern nur mit wahrer Kuhpockenlymphe zu machen oder die Impfung ganz zu unterlassen, und die von Menschenblattern noch nicht Befallenen durch innerlichen Gebrauch des Variolins zu schützen, was von Zeit zu Zeit, oder nur während der Gegenwart einer Epidemie geschehen müsste. Endlich soll man allen Blatterkranken als Heilmittel Variolin reichen. Um sich von der schützenden Kraft des Variolins zu überzeugen, fordert der Verf. zu Versuchen auf und schlägt vor, noch nicht präservirten Kindern eine Gabe Variolin 30 zu reichen, und nach 4, 6, 8, 12 Wochen etc. die Impfung durch Kuhpockenlymphe zu unternehmen. Gegen diesen Vorschlag lässt sich einwenden: es ist noch nicht erwiesen, dass die psorischen Uebel nach der Impfung durch den psorischen Impfstoff erzeugt werden, noch viel weniger,

dass dieser bei allen Erkrankungen der Art den Grund enthält; man kann auch eben so wohl annehmen, die Impfung wecke nur die im Körper schlummernde Psora auf, wo sie denn wohl nicht so sehr zu fürchten wäre. Uebrigens ist die Impfung unmittelbar von der Kuh mit so grossen Schwierigkeiten verbunden, dass sie nur bei Gründung von Impfställen gehörig ausführbar würde. Was die schützende Kraft des Variolins anbelangt, so möchte dadurch die Impfung noch nicht so schnell überflüssig gemacht werden; das Variolin aber allen Blatternkranken als Heilmittel geben zu wollen, nachdem man sich in einigen Fällen von der Heilkraft desselben überzeugt zu haben glaubt, ist einerseits gewagt, andererseits führt es zu einem tadelnswerthen Schlendrian; denn verdient auch das Variolin hier nach der bisherigen Erfahrung und nach Analogie mit andern Ansteckungsstoffen alle Beachtung, so wird es doch nie zum Specificum gegen Pocken in einem so durchaus allgemeinen Sinne erhoben werden können.

9) Kurze Andeutungen über die wissenschaftliche Entwicklung der Arzneimittellehre, von Dr. THORER. Wohl zur Rede, aber nicht zum Druck geeignet.

10) Fragmente zur Therapie der Schwindsucht in den Respirationsorganen, von RÜCKERT. Die am Ende der Abhandlung mitgetheilten Resultate und Indicationen für den Gebrauch einzelner Mittel in der Lungensucht sind von Werth; die aus verschiedenen Schriften, vorzüglich aus dem Archiv und den Annalen der homöopathischen Klinik, kurz ausgezogenen Krankheitsgeschichten sind zu unvoll-

ständig, als dass sie dem nützen könnten, welcher nicht im Besitze jener Bücher ist, und die Besitzer bringt der Verfasser in Nachtheil, indem er ihnen etwas verkauft, was sie schon besser haben. Von den ausführlich erzählten Fällen sind mehrere interessant; zu tadeln ist am Ganzen der Mangel der Kürze und Bündigkeit.

11) Die homöopathischen Arzneipotenzirungen sind keine Verdünnungen, von Tietze. Die Ansicht des Verf. erhellt schon aus der Ueberschrift. Der Aufsatz wird den obwaltenden Streit nicht zu entscheiden vermögen.

Nun folgt noch eine grosse Zahl von Krankheitsgeschichten, die zum Theil recht belehrend sind, in deren Inhalt wir aber hier nicht näher eingehen können *).

Heidelberg, den 30. October 1834.

Dr. J. W. ARNOLD.

8) *Dr. HAHNEMANN und die Homöopathie* in ihren Widersprüchen, von Dr. F. C. GERMANUS. 2te Aufl. Dresden, in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung. 1835.

An Strassenecken, Kirchen und sonstigen Orten ist *etwas* bei Strafe verboten, und doch heisst es

*) Der Unterzeichnete nahm eine von ihm ausgearbeitete kritische Anzeige des genannten Journals um so lieber zurück, als seine Ansichten mit denen seines Freundes ARNOLD zusammen fielen; nur fand er für nöthig, die Herren Tietze und Rückert aufmerksam zu machen, wie nöthig es sei, dass sie ihren Arbeiten mehr Tiefe geben möchten, denn oft enthalten sie doch kaum etwas anderes, als eben *Worte* und diese in Masse.

Dr. Griesselich.

naturalia non sunt turpia; — aber die Ehre eines um Menschenwohl hochverdienten Mannes niederträchtigerweise und schamlos, doch ungestraft, in den Staub treten dürfen — sollte man da nicht sagen dürfen: *turpia sunt naturalia*?

Dr. GRIESELICH.

9) *Die Homöopathie und Herr Kopp*. Eine Kritik der Schrift des Letzteren über Erstere, nebst einem Sendschreiben an Herrn Hof- und Med. Rath Ritter Dr. CLARUS, von Dr. L. W. SACHS, Professor der Medizin in Königsberg. Leipzig, Brockhaus. 1834.

Ein complet verrückter Professor der Medizin entlief seinem ordinären Irrenhause, der Studirstube — diesem trauten Zeugen seiner Liebkosungen mit der Jungfer Ratio und Taufpathen ihrer glücklichen Niederkunft mit einem *Systeme*.

Ref. wird diesem Herrn demnächst in einer Brochüre (*der Sachsenspiegel*) ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

Dr. GRIESELICH.

ZUR NACHRICHT.

1) Wir finden uns veranlasst, den Lesern mitzuthellen, dass Herr STEINESTEL, in Folge einer mit ihm eingeleiteten Correspondenz, welche in Remonstrationen gegen seine Autorschaft ihren Grund hatte, seinen im Iten Bande mitgetheilten Brief *gänzlich zurückgenommen* hat.

2) Die badische Sanitätscommission hat „alle“ Anträge der landständischen Kammern, bezüglich der Homöopathie, mit *Gut-, resp. Uebelachten, verworfen*. Später mehr! Im Herzogthum *Meinungen* dagegen hat die Regierung *ohne Landstände Alles das* gethan, was die Stände in Baden beantragt hatten.